

Liebe Gemeinde,

Gregor von Nyssa, ein Bischof in Kappadokien, heute die Türkei, beschwerte sich genervt, dass er auf dem Markt nichts einkaufen konnte, ohne auf die Lehre der Dreieinigkeit angesprochen zu werden. Das war im 4. Jh. Heute müssen wir das nicht befürchten. Ich werde eigentlich niemals auf die Lehre von der Dreieinigkeit angesprochen. Und zum Titel „3=1“ hat letzte Woche einer unserer Kirchenvorsteher augenzwinkernd gemeint, ob das Mathematik für Theologen sei? Drei ist nämlich drei und nicht eins und drei Mal eins sind drei. So sehen das auch Juden und Muslime. Für sie ist unsere Lehre der Dreieinigkeit eine Aufweichung des Glaubens an nur einen Gott. Außerdem, so der nächste Vorwurf, sei das alles nicht biblisch, sondern eine „Erfindung der Kirche“.

Allerdings kommt sie in unseren Gottesdiensten oft vor: wir feiern sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Im Glaubensbekenntnis steckt sie drin und Kinder taufen wir auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. In unseren Gottesdiensten und alten Glaubenszeugnissen spielt die Dreieinigkeit also eine tragende Rolle. In unserem Glaubensleben nicht unbedingt und im Alltag der meisten Menschen noch viel weniger.

Sie ist auch nicht einfach zu erklären. Es gibt Bilder und Vergleiche dafür, z.B. Wasser: immer ist es H₂O und doch kennen wir es als Eis – flüssiges Wasser – und Wasserdampf. Oder das Überraschungs-Ei: eine Überraschung, etwas zum Spielen und noch etwas zum Naschen. Aber jeder Vergleich hinkt. Außerdem gibt es keine Bibelstellen direkt zur Dreieinigkeit. Die Bibel sagt viel zu Gott, dem Vater und Schöpfer; sie erzählt viel von Jesus Christus und auch zum Heiligen Geist kann man einiges nachlesen. Es gibt noch ein paar Bibelstellen, die etwas über die Beziehung zueinander sagen, aber wirklich geordnet ist das in der Bibel nicht. Das versucht die Dreieinigkeit. Sie versucht zusammenzudenken, was die Bibel über Gott, Vater, Sohn und Heiligem Geist sagt und wie die zusammenhängen.

Es begann mit der Frage: Wer war Jesus eigentlich? Einige in der Frühzeit der Kirche meinten: Gott in einer Art „Menschenkostüm“, also nie wirklich Mensch. Das wurde abgelehnt. Ein gewisser Arius sagte: er war fast Gott, in seinem Wesen Gott ganz ähnlich, aber nicht ganz, also nicht gleich. Wurde auch abgelehnt. Das war im 4. Jh. und beschäftigte das Konzil von Nicäa. Wahrer Gott und wahrer Mensch war das Konzilsergebnis. Blieb das Problem, wie der Heilige Geist dazu passt. Die Ostkirche wollte eine Abstufung: Gott Vater als Ursprung und die beiden anderen seien aus ihm hervorgegangen. Sohn und Heiliger Geist so als eine Art rechter und linker Arm Gottes. Die Westkirche betonte, dass alle drei gleichberechtigte sind. Dann sind Vater - Sohn – Heiliger Geist eher so eine Art Dreieck. Das war der Filioquestreit und da wir Teil der Westkirche sind, hat sich bei uns letzteres durchgesetzt. Spannend, oder?

Ich vermute mal, dass die meisten von Ihnen eher denken: „Nee, das ist kein bisschen spannend!“ Ich muss das meiste auch nachlesen (Wann war welches Konzil, wesensgleich oder wesensähnlich?) und bisher, ganz ehrlich, hatte das meiste für meinen Glauben keinen Alltagsbezug. Damit kommen wir nicht weiter. Dabei ist die Dreieinigkeit für meinen Glauben überhaupt nicht theoretisch, sondern ganz praktisch und sehr wichtig. Also besser die Frage: Was genau glauben wir mit dieser Dreieinigkeit?

Ich fange mit Gott an, den wir Vater oder auch Mutter nennen und gleichzeitig den allmächtigen Schöpfer. Das Universum, unendliche Weiten... ich glaube, dass Gott es geschaffen hat und wir sind ein Teil davon. Er will mit uns etwas zu tun haben und ich glaube fest daran, dass wir uns keinem Zufall verdanken, sondern Gott. Ich glaube auch, dass die Vielfalt unserer Schöpfung ein kostbares Gut ist, das Gott uns anvertraut hat und wir schützen müssen. Klimaschutz ist ein Gebot Gottes. Wir sind wunderbar geschaffen, angenommen und geliebt und wir haben unseren Platz in Gottes Schöpfung. Solches meinen wir, wenn wir sagen, dass wir an Gott, den Schöpfer und Vater oder Mutter glauben.

Weiter zu Jesus – Christus. Dieser Jesus aus Nazareth war ein Mensch. Er brauchte als Baby Windeln und später Freunde. Er wurde müde, hatte Hunger, hat sich geärgert, hat geweint und Angst hatte er auch. Zuletzt hat er am Kreuz gelitten und er ist gestorben. Das wird alles in der Bibel erzählt und manches extra betont.

Er ist aber auch Gott, er konnte Naturgesetze überwinden und den Tod besiegen und er war irgendwie eins mit dem Vater. Das steht vor allem im Johannesevangelium: (10,30): „Der Vater und ich sind untrennbar eins.“ Er kam, um die Trennung zwischen uns und Gott zu überbrücken. Er kam, um zu versöhnen und deswegen ist er Gott mitten unter uns, Gott neben mir. Und das wird relevant, wenn Jesus für mich mehr als ein historisches Vorbild ist, sondern wenn ich mich, rund 2000 Jahre nach seinem Tod, ihm nahe fühle, wenn ich bei meinem alltäglichen Handeln überlege: „Was hätte er gemacht? Was würde er von mir wollen?“ Aus solchen Gründen glauben wir an Jesus – Christus.

Weiter zum Heiligen Geist: Die Bibel sagt, dass er von Anfang der Schöpfung an dabei war: Gottes Geist schwebte über den Urfluten heißt es im 1. Buch Mose. Viel später berichtet die Bibel, dass wir uns den Beginn der Kirche nur durch diesen Heiligen Geist erklären können. Der Heilige Geist ist die am schwersten fassbare Person Gottes und im Grunde uns doch am nächsten, weil es Gottes Kraft und Begeisterung ist, die wir in uns spüren können. Für einige von uns gelingt das wunderbar durch Musik: Orgelwerke von Bach, Lieder von Paul Gerhard, moderne Lieder, mit denen wir Gott anbeten oder das alte Lutherlied „Verleih uns Frieden gnädiglich“ neu arrangiert – durch all das können wir uns begeistern lassen und uns Gott nahe fühlen. Das bewirkt Gottes Geist in uns. Oder der Gottesdienst am vergangenen Pfingstmontag: elf Gemeinden haben auf dem Niddaplatz gefeiert. Wir haben uns begeistern lassen und gespürt: so ist es, wenn Gottes Geist uns verbindet. Oder aber wir finden durch das Gebet oder einen Gottesdienst neue Kraft, wenn alles hoffnungslos erschien. Wir ahnen, dass wir mit einem schlimmen Verlust weiterleben können. Dann haben wir Gottes Trost erlebt: seinen Heiligen Geist.

Das alles verbinden wir mit dem „Heiligen Geist“ und das ist nicht nur ein schönes Gefühl, sondern etwas, was nicht aus uns heraus kommt, sondern von Gott zu uns kommt.

Darum glauben wir an Gott den Schöpfer und Vater – an Jesus Christus und an den heiligen Geist. Auf so unterschiedliche Art und Weise können wir ihm nahe sein, weil er sich uns in so einer Vielfalt eröffnet. Wie gut, denn darum finde ich immer einen Anknüpfungspunkt an Gott und diese Verschiedenheit brauche ich für meinen Glauben. Wenn mir das mit dem Heiligen Geist mal zu gefühltduselig ist, kann ich in dem Schöpfer sehr viel Handfestes finden. Und wenn ich unsere Welt mal wieder sehr ernüchternd finde, habe ich in Jesus einen, den ich nachahmen kann. Wenn ich mit dem Bild des Vaters meine Schwierigkeiten habe, hilft vielleicht der Heilige Geist weiter. Gott ist nicht einseitig, sondern vielseitig. Er ist nicht eintönig, sondern bunt. Ich glaube, das ist er uns zuliebe.

Jetzt könnte man allerdings denken: O.K.: jeder findet, was er braucht, aber wozu das Problem mit der Einheit? Aus einem sind halt drei geworden. Trotzdem halten wir an der Einheit fest. Der Glaube an nur einen Gott, verbindet uns mit unseren Wurzeln, mit dem Judentum, mit dem Alten Testament. Außerdem: weil Gott Vielfalt in sich vereint, ist das auch ein Auftrag an uns – so zu leben, so zu glauben. Und das finde ich heute eine ganz aktuelle Thematik. Nationalstaatlichkeit wird mit Abgrenzung und Abschottung verbunden, purer Egoismus scheint salonfähig zu werden und Rassismus wird kaum noch versteckt.

Wenn die anderen anders sind, wird das Zusammenleben anstrengend und derzeit wird Trennung und Ausgrenzung als „Lösung“ angeboten. Mich ärgert das. Denn klar werden das Zusammenleben und der gemeinsam Glaube durch die Unterschiede mühsam. Aber das traut Gott uns zu. Gott erinnert uns daran, dass er Vielfalt in sich birgt und von uns fordert auszuhalten. Die Drei-Einigkeit ist dafür ein guter Hinweis. Zum Glück ist die Vielfalt oft ein reicher Schatz. Unsere Gemeinde und unsere Kirche sind das. Wir leben als eine Gemeinde mit vielen verschiedenen Menschen zusammen unseren Glauben und hoffentlich bunt und vielfältig. Das trägt für mich dieser Glaube an den drei-einigen Gott aus.

Es bedeutet für mich, dass wir in Gott verschiedene Glaubenszugänge finden. An den drei-einigen Gott zu glauben, bedeutet für mich, Verschiedenheit zu leben und Einheit zu suchen. Und an den drei-einigen Gott zu glauben, bedeutet für mich: Gott ist in sich kein Monolith. In seinem inneren Wesen ist Vielfalt zu finden. Langweilig ist Gott also echt nicht. Damit kann er uns gerne anstecken. Amen

PfarrerIn Ulrike Mey